

Dieter Vaupel

«Und wenn einer umfällt und
nicht gleich wieder aufsteht,
so kann uns das gleich sein»

Theobald Fenner und das Pogrom
vom September 1935 in Spangenberg

SCHÜREN

Inhalt

Vorwort von Edgar Franke	9
Zur Vorgeschichte des Buches	11
Theobald Fenner – Antreiber und Agitator	11
Wie ich dazu kam, dieses Buch zu schreiben	16
Zur Quellenlage	21
Konzeption des Buches	24
Theobald Fenner und der Aufstieg der NSDAP	27
Die Vorläufer der Spangenberger NSDAP	28
Versammlungen, Junge SA und NSDAP-Verbot	30
Offizielle Gründung der NSDAP-Ortsgruppe 1925	33
Offensives Auftreten – Fenner als Agitator	37
Wahlerfolge, Machtübernahme und Maifeier	39
KPD-Männer Gabel und Vaugt öffentlich zur Schau gestellt	45
Theobald Fenner wird Bürgermeister	48
Volksabstimmung und «Wahlen» vom November 1933	50
Bürgermeister Heinrich Stein wird in den Tod getrieben	57
Ein sozial engagierter Liberaler	57
Nationalsozialisten wollen Steins Wahl verhindern	59
Günstlingswirtschaft Fenner – Schier – Entzeroth	60

Heinrich Stein doch zum Bürgermeister ernannt	62
«Der Stein des Anstoßes muss weg!»	63
Aus «Eigener Scholle» wird «Heinrich-Stein-Siedlung»	67
Vom ersten Boykott zum Pogrom 1935	69
Geschäftsboykott, Diskriminierung und Schutzhaft	69
Die Rolle der <i>Spangenberg Zeitung</i>	74
«Meine Freude über die Gesetze war so groß [...]» – Ausschreitung gegen die Juden am 15./16. September 1935	76
Trompetensignale und Fackelzug	77
«Aufmachen, Judenmädchen raus!»	81
Fenners Rede und weitere Übergriffe	83
«Los, brecht die Tür auf!»	85
Ermittlungen nach den Ereignissen vom 15./16. September 1935	88
Polizeiberichte und Stellungnahme Fenners	89
Regierungspräsidium und Staatspolizei schalten sich ein	94
Zwei Hausmädchen berichten über die Ereignisse	98
Elisabeth Bock, geb. Metz	98
Lena Tschapeller, geb. Rothämel	102
Das Ende der Spangenberg Juden	103
Arisierung: Hab und Gut billig zu verkaufen	103
Die Presse schürt weiter den Hass	110
Pogrom vom 8. November 1938	112
Wie Spangenberg «judenfrei» wurde	117
Deportation und Vernichtung	122
«Ich lasse nicht eher locker, bis der letzte Jude Spangenberg verlassen hat!» – Erinnerungen an vertriebene jüdische Familien	125
In enger Nachbarschaft mit den christlichen Bürgern	125
Fenners Ziel: Auslöschung jüdischen Lebens in Spangenberg	128
Familie Blumenkrohn	130
Biografische Daten	130
Gut laufendes Manufakturwarengeschäft in der Rathausstraße	133
Vom jüdischen Manufakturwarengeschäft zur NSDAP-Verkaufsstelle	135
Familie Philipp und Rebekka Friedmann	137
Biografische Daten	137
Philipp und Rebekka Friedmann – ermordet in Auschwitz	140
Ernst Friedmann – Rettung in Palästina	142

Hanna Friedmann – Tod in Riga	143
Ernst Friedmann – von Israel zurück nach Deutschland	147
Erinnerungen von Ernst Friedmann an seine Kindheit in Spangenberg	148
Familie Meier und Selma Goldschmidt	151
Biografische Daten	151
Kaufhaus Meier Goldschmidt in bester Lage	153
Nach Schutzhaft, Boykott und Schikanen in Auschwitz ermordet	155
Familie Moses Katz	156
Biografische Daten	156
Moses Katz – Metzger und Schächter	158
Erstes jüdisches Todesopfer in Spangenberg	159
Familie Levisohn	164
Biografische Daten	164
Flucht nach Palästina	167
Die Geschäfte liefen gut, bis der Boykott begann	169
Familie Max und Flora Neuhaus	175
Biografische Daten	175
Geschäft vom Schwiegervater Hirsch Levisohn übernommen	179
Flucht nach San Francisco	184
Familie Josef und Regina Rosenbaum	186
Biografische Daten	186
Die Rosenbaums – eine der ärmsten jüdischen Familien	187
Ermordung in Auschwitz	189
Familie Hugo und Selma Spangenthal	190
Biografische Daten	190
Geschäft nach redlichen Grundsätzen geführt	193
Zwangsverkauf und Flucht nach Argentinien	196
Stadtplan: Jüdische Häuser in Spangenberg	202
Fenners Umgang mit politischen Gegnern – Das Beispiel Adam Schenk	205
Fenner: Schenk ist nicht zu fassen, weil er zu schlau ist	206
Adam Schenk berichtet: Terror und Gewalt durch Fenner	209
Aktionen gegen Adam Schenk	210
Zu Fenners Rolle in den Pogromen von 1935 und 1938	213
Verhaftungen und andere Maßnahmen auf Initiative Fenners	214
Juristische Aufarbeitung der Spangenger Ereignisse	219
Entnazifizierung nach 1945	220

Gab es keine Nazis in «Klein München»?	220
Hans Küllmer wird als «Hauptschuldiger» eingestuft	222
Die Ermittlungen gegen Theobald Fenner kommen in Gang	224
Fenner auf der Flucht 1945 bis 1949	227
Fenner: «Ich kann mich nicht entsinnen [...]»	233
Anklageerhebung und Hauptverhandlung 1950	234
Verfahren eingestellt – die Geschehnisse bleiben ungesühnt	240
Erinnerungskultur vom Ende der Nazidiktatur bis heute	245
«Geschichts»vergessenheit»	245
Schülerprojekt zur NS-Geschichte nach 40 Jahren	249
Jechiel Ogdan – ein heimatverbundener Jude kehrt zurück	255
Trotz Widerstand: Erste Stolpersteinverlegungen 2007/08	258
Stolpersteine stoßen auf großen Widerstand	262
Stimmen zu den Stolpersteinen in Spangenberg	265
Neuer Versuch nach sechs Jahren	268
Danke für die Unterstützung	269
Literatur- und Quellenverzeichnis	271
Literatur	271
Zeitungen und Zeitschriften	274
Unveröffentlichte Quellen	275
Internet-Links	278

Zur Vorgeschichte dieses Buches

Dies ist ein Buch über einen Täter. Es geht um Theobald Fenner, NSDAP-Ortsgruppenleiter und Bürgermeister in der Kleinstadt Spangenberg in den zwölf Jahren der Nazidiktatur. Das vorliegende Buch stellt damit einen Hauptakteur der NSDAP auf lokaler Ebene und ein Ereignis in den Mittelpunkt, das seinesgleichen im gesamten Deutschen Reich suchte: Ein von Theobald Fenner initiiertes Pogrom gegen die jüdische Bevölkerung Spangenburgs in der Nacht vom 15. auf den 16. September 1935. Fenner ließ nach der Verkündung der Nürnberger Gesetze einen Fackelzug in der Nacht aufstellen und durch Spangenberg ziehen, um die in den jüdischen Haushalten beschäftigten christlichen Mädchen und deren Arbeitgeber – die Juden der Stadt – über die neue Gesetzeslage zu «belehren».

■ Theobald Fenner – Antreiber und Agitator

Bürgermeister Fenner war ein Antisemit und ein fanatischer Nationalsozialist, aber er war kein Mörder oder gar Massenmörder, auch niemand, der an der Organisation des Massenmordes an den Juden direkt beteiligt war.¹ Fenner agierte

1 Cesarani, David: *Adolf Eichmann: Bürokrat und Massenmörder*. München: List 2012, 2. Aufl.; Arendt, Hannah: *Adolf Eichmann in Jerusalem: Ein Bericht von der Banalität des Bösen*. München 2011, 16. Aufl.

nicht auf Reichsebene, er hatte kein hohes Amt in der NS-Hierarchie inne. Er war ein kleines Rädchen in der nationalsozialistischen Bürokratie, aber eines, das im Sinne dieser Ideologie hervorragend funktionierte. Männer wie er bereiteten auf lokaler Ebene das vor, was mit der Ermordung von sechs Millionen Juden endete.² Insofern ist sein Handeln eng mit der Ermöglichung des Holocaust verknüpft. «Der Massenmord an den Juden beginnt nicht erst an den Toren von Auschwitz und Birkenau»,³ so formulierte es einmal Fritz Bauer⁴, der von 1956 bis 1968 Generalstaatsanwalt der Frankfurter Auschwitzprozesse⁵ war.

Wie Theobald Fenner auf lokaler Ebene nicht nur gegen Juden, sondern auch gegen seine politischen Gegner vorging, das zeigt dieses Buch bis ins Detail hinein. Für seine Taten ist Fenner nie wirklich zur Rechenschaft gezogen worden, denn er entzog sich bei Kriegsende durch Flucht zunächst seiner Verantwortung. Das Strafverfahren, das gegen ihn erst 1949 eröffnet werden konnte, endete im Jahr 1950 in der Revisionsverhandlung mit seiner Amnestierung.⁶ Darüber wird noch ausführlich zu berichten sein.⁷

Mit welcher Haltung Fenner im Jahr 1933 angetreten ist und was seine Ziele waren, da nahm er kein Blatt vor den Mund. Als aktiver Nationalsozialist war er schon in den 1920er-Jahren in Spangenberg in Erscheinung getreten. Er hatte die Ortsgruppe der Nazi-Partei maßgeblich mitbegründet und war sogar persönlich von allerhöchster Parteistelle, von Erich Ludendorff, der gemeinsam mit Hitler im Jahr 1923 in München einen Putschversuch startete, für seine Haltung gelobt worden.⁸ «Klein München» nannten die Nationalsozialisten stolz die Stadt, in der sie schon früh ihr Unwesen trieben. Was sie nach der Machtübernahme vorhatten, machte Fenner dann gleich bei der ersten Stadtverordnetensitzung nach der für die Nazi-Partei erfolgreichen Wahl vom März 1933 klar. Vor der Sitzung hatte man bereits erste Gegner, wie den SPD-Mann Adam Schenk, aus dem Weg geräumt und in sogenannte «Schutzhaft» in der Walkemühle bei Melsungen genommen.

2 Friedländer, Saul: *Das Dritte Reich und die Juden*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2008. Cesarani, David: «Endlösung». *Das Schicksal der Juden 1933–1948*. Berlin 2016.

3 Zit. n. Das Problem Auschwitz. Auszüge aus Interviews mit Fritz Bauer. In: Bundesministerium für Justiz und Verbraucherschutz (Hrsg.): *Fritz Bauer – Ein Held von gestern für heute*. Berlin 2015, S. 12.

4 Steinke, Ronen: *Fritz Bauer oder Auschwitz vor Gericht*. München 2015.

5 Gross, Raphael / Renz, Werner (Hrsg): *Frankfurter Auschwitzprozess (1963–1965): Kommentierte Quellenedition* (Wissenschaftliche Reihe des Fritz-Bauer-Instituts, 22). Frankfurt am Main 2013; Pendas, Devin O.: *Der Auschwitz-Prozess: Völkermord vor Gericht*. München 2013.

6 HStAM 274 Kassel, 945. Ermittlungen der Staatsanwaltschaft Kassel gegen gegen Theobald Fenner, Bd. 1 und 2 und Handakte.

7 Siehe das Kapitel «Juristische Aufarbeitung der Spangener Ereignisse».

8 HStAM 274 Kassel, 945, Bd. 1. Schreiben des Reichstagsabgeordneten Ludendorff an Fenner vom 21.10.1924.

Fenner kündigte sein rigoroses Vorgehen gegen alle, die sich ihm und seinen Parteigenossen in den Weg stellen würden, mit dem folgenden Satz an: «Und wenn einer umfällt und nicht gleich wieder aufsteht, so kann uns das gleich sein.»⁹ Ich habe diesen Satz als Titel des Buches gewählt, weil er genau das beinhaltet, was in Spangenberg anschließend zwölf Jahre lang passierte. Viele sind umgefallen oder besser, umgestoßen worden und manche auch nie wieder aufgestanden. Es begann mit Bürgermeister Heinrich Stein, gegen den von Fenner zuerst systematische Rufmordkampagnen betrieben wurden, bevor SA vor seinem Haus patrouillierte, sein Haus durchsucht wurde und Stein sich schließlich völlig verzweifelt das Leben nahm. Andere ließ Fenner verprügeln, inhaftieren oder sie aus Spangenberg auf perfide, diffamierende Art hinaustreiben. Seine Ausgrenzungspolitik betraf dabei nicht nur die Juden, wie man etwa am Beispiel des Fabrikanten und sozial engagierten liberalen Politikers Max Wolm sehen kann, der sich nach Fenners verbalen Attacken einen anderen Ort für seine erfolgreiche unternehmerische Tätigkeit suchte und nach Eschwege ging.¹⁰

Nicht wieder aufgestanden sind vor allem aber viele Jüdinnen und Juden, deren Familien in Spangenberg seit Jahrhunderten ihre Heimat hatten und die meist gut im Ort integriert waren. Dass Fenner nicht eher locker lassen werde, bis der letzte Jude Spangenberg verlassen habe,¹¹ hatte er offen angekündigt und dies dann auch konsequent umgesetzt. Bereits der Boykott jüdischer Geschäfte ab April 1933 ging in Spangenberg massiver als in anderen Kleinstädten vonstatten. Die Fenner hörige SA positionierte sich vor den Geschäften und überwachte das Geschehen. Diskriminierungen, Ausgrenzungen, Schutzhaft und öffentliches Anprangern, etwa in der *Spangenger Zeitung*, führten dazu, dass der überwiegende Teil der jüdischen Bevölkerung bis Mitte 1938 aus der Stadt geflohen war. Schließlich konnte Fenner Anfang 1940 triumphierend an Gauleiter Weinrich per Telegramm melden, dass der letzte Jude Spangenberg verlassen habe.¹²

Die Ereignisse in Spangenberg kumulierten nicht nur in den antijüdischen Aktionen des 15./16. Septembers 1935, sondern ein zweites Mal in dem, was während des Novemberpogroms 1938 passierte. Nachdem in Kassel bereits am Abend des 7. November das Signal gegeben wurde,¹³ kam es noch in der gleichen Nacht in Nordhessen zu weiteren Übergriffen in Bebra und Zierenberg gegen die jüdische Bevölkerung. Es folgten, so stellt Wolf-Arno Kropat in seiner Unter-

9 *Spangenger Zeitung* vom 28.03.1933.

10 HStAM 274 Kassel, 945, Bd. 1. Schreiben des Spangenger Bürgermeisters Fenner an den Landrat vom 28.07.1939

11 *Hessische Nachrichten* vom 11.02.1947.

12 HHStAW 520, 4960. Spruchkammerakte Karl Otto Paul Weinrich, S. 247a.

13 Kammler, Jörg / Krause-Vilmar, Dietfrid: Volksgemeinschaft und Volksfeinde. Kassel 1933–1945. Eine Dokumentation. Kassel 1984

suchung von 1988 *Kristallnacht in Hessen*¹⁴ fest, andere Orte der Region wie Guxhagen, Felsberg, Rotenburg, Grebenstein und Witzenhausen. Für Spangenberg konnte man bisher davon ausgehen, dass das Pogrom – so wie im übrigen Deutschen Reich – am 9. November stattgefunden hatte.¹⁵ Aus Dokumenten, die sich in den Ermittlungsakten der Staatsanwaltschaft Kassel gegen Theobald Fenner befinden, ließ sich jedoch nachweisen, dass auch Spangenberg zu den frühen Orten gehörte und dort bereits am 8. November 1938 Übergriffe gegen die noch im Ort befindlichen Juden stattfanden.¹⁶ Türen wurden aufgebrochen, Scheiben eingeschlagen, Wohnungen verwüstet, Juden misshandelt und in «Schutzhaft» genommen. Dass es in Spangenberg durch den wütenden Mob nicht zur Zerstörung der Synagoge wie an anderen Orten kam,¹⁷ lag nur daran, dass diese bereits in «arischen» Besitz übergegangen war.

Die Übergriffe waren auch das Signal dafür, dass die letzten Jüdinnen und Juden Spangenberg schnellstens verlassen sollten, wenn ihnen ihr Leben lieb war. Wem es dann nicht noch gelang, die allerletzte Chance zur Flucht in das rettende Ausland zu ergreifen, der war verloren. Die Deportationen Spangenbergener Juden von Kassel aus in den Jahren 1941 und 1942 nach Riga oder Theresienstadt waren eine *Reise in den Tod*.¹⁸

Dieses Buch zeigt auch, dass ein Mann wie Fenner, der Antreiber und Agitator war, natürlich nicht allein handeln konnte. Er brauchte die Masse derer, die alles mitmachten und er brauchte auch die, die zumindest zu allem schwiegen. Aber er benötigte in ganz besonderer Weise diejenigen für seine Aktionen, die begeisterte Nationalsozialisten und willfährige Untergebene waren, die er als «Werkzeuge» benutzen konnte: Menschen, die das, was Theobald Fenner in seinem nahezu grenzenlosen Fanatismus anordnete oder manchmal auch nur dachte, genauso fanatisch umsetzten. Auch diese Menschen kommen in dem Buch vor. Manche von ihnen hatten auch noch nach Kriegsende, als sie vor den Spruchkammern standen, überhaupt kein Bewusstsein dafür, irgendetwas falsch gemacht zu haben. Hatten sie doch nur Befehle von oben befolgt, wie etwa der als Nazi-Schläger bekannte SA-Mann Hans Küllmer,¹⁹ der die «Drecksarbeit» machte, während andere versuchten mit weißer Weste dazustehen.

14 Kropat, Wolf-Arno: *Kristallnacht in Hessen. Der Judenpogrom vom 9. November 1938. Eine Dokumentation* (= Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen). Wiesbaden 1988, S. 24.

15 Ogdan, Jechiel / Vaupel, Dieter: «*Sie werden immer weniger!*» *Die Geschichte der jüdischen Gemeinde Spangenberg*. 2004.

16 HStAM 274 Kassel, 945, Bd. 1. Bericht Fenner an der Kreisleiter Dr. Schmidt vom 12.11.1938.

17 Kropat 1988, S. 148.

18 Schneider, Gertrude: *Reise in den Tod. Deutsche Juden in Riga 1941–1944*. Dülmen 2008.

19 HHStAW 520/22, 16472. Spruchkammerakte Hans Küllmer.

Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang auch der persönliche «Wachhund» Fenners, Polizeihauptwachtmeister Georg Huber²⁰. Er führte zahlreiche In-Schutzhaftnahmen im Auftrag seines Vorgesetzten Fenner durch, der als Bürgermeister auch Ortspolizeibehörde war.²¹ Manchmal landete der Schutzhäftling auch direkt in den Armen der SA-Männer. So im Falle von Hugo Spangental, der von rund zwanzig SA-Leuten fast tot geschlagen wurde, während Huber zusah.²² Huber war überall dabei, wo es «zur Sache» ging, ohne Übergriffe gegen Unschuldige zu verhindern, was eigentlich seine Aufgabe gewesen wäre: Ob bei den Tumulten, die vor Adam Schenks Haus organisiert wurden, nachdem dieser im November 1933 der Wahl ferngeblieben war, oder bei den Pogromen von 1935 und 1938, wo er nicht nur wegsah, wenn Juden misshandelt wurden, sondern sogar dazu anheizte, bestimmte jüdische Häuser noch aufzusuchen, so in der Septembernacht 1935 das Haus des Uhrmachers Friedmann. Immer konnte sich Fenner als Chef der Ortspolizeibehörde auf seinen untergebenen Polizeihauptwachtmeister verlassen. Auch dann, wenn es darum ging, beschönigende Berichte nach den Ereignissen zu verfassen.²³

Dieses Buch über den Täter Fenner vergisst nicht die Opfer, diejenigen, die unter Fenner und seinen Schergen leiden mussten. So widme ich ein umfangreiches Kapitel exemplarisch einigen jüdischen Familien, die in Spangenberg durch Boykotte und Übergriffe bis hin zur Vertreibung aus dem Ort betroffen waren.²⁴ Wer die Situation rechtzeitig realistisch eingeschätzt und nach dem Verkauf von Hab und Gut auch die finanziellen Mittel dazu hatte, der konnte sein Leben und das seiner Familie durch Flucht ins Ausland noch retten. Die anderen landeten am Ende ohne Gnade in der Vernichtungsmaschinerie der Nazis und wurden in den Lagern des Ostens ermordet. Dafür gibt es leider viele Beispiele in Spangenberg.

Auch den anderen Opfern Fennerscher Politik – wie etwa Heinrich Stein und Adam Schenk – widme ich eigene Kapitel in diesem Buch.²⁵

20 HHStAW 520/22, 17887. Spruchkammerakte Georg Huber; HStAM 280, 4962. Strafprozesseakte Georg Huber.

21 Huber schreibt dazu in einer eidesstattlichen Erklärung: «Ich unterstand dem Bürgermeister als Ortspolizeibehörde. Meine sämtlichen Anordnungen und Befehle erhielt ich vom Bürgermeister [...] sämtliche politischen Verhaftungen, die ich durchführen musste, tat ich lediglich auf Veranlassung des Bürgermeisters, der gleichzeitig Ortsgruppenleiter der NS-DAP war.» HHStAW 520/22, 17887. Spruchkammerakte Georg Huber. Eidesstattliche Erklärung vom 08.07.1948.

22 HHStAW 518, 15510. Entschädigungsakte Hugo Spangenthal.

23 Offensicht scheint das Verhältnis zwischen Fenner und Huber ab 1942 etwas getrübt gewesen zu sein: HStAM 280, 4962. Strafsakte Georg Huber.

24 Siehe das Kapitel «Ich lasse nicht eher locker, bis der letzte Jude Spangenberg verlassen hat!» – Erinnerungen an vertriebene jüdische Familien».

25 Siehe die Kapitel «Bürgermeister Heinrich Stein wird in den Tod getrieben» und «Fenners Umgang mit politischen Gegnern – Das Beispiel Adam Schenk».

■ Wie ich dazu kam, dieses Buch zu schreiben

Ich wurde im Jahr 1950 in Spangenberg geboren und habe viele Jahre meines Lebens in dieser Kleinstadt verbracht. Seit Jahren forsche und veröffentliche ich zu historischen Themen, insbesondere zur Zeit des Nationalsozialismus. Mein historisches Interesse hat seine Wurzeln in Spangenberg und das nicht nur, weil der Schlossberg mit seinen alten Gemäuern und den unterirdischen Gängen mein Abenteuerspielplatz der Kindheit war. Mein Passion für Geschichte ist wohl auch durch meine Großmutter Elise Holzhauer in besonderer Weise geweckt worden. Ich erinnere mich daran, dass sie eine große schwarze Handtasche voller alter Fotografien besaß, die mich schon als Kind brennend interessierten. Meine Großmutter wohnte, nachdem mein Großvater früh verstorben war, mit in unserem Haus in der Siedlung «Eigene Scholle» am Ortsrand Spangenbergs. Oft ging ich abends zu ihr und bat sie, die alten Fotos herauszuholen, zu denen sie viele spannende Geschichten erzählen konnte. So kamen wir auch immer wieder auf die Zeit in Spangenberg in den 1930er- und 1940er-Jahren zu sprechen. Meine Oma erzählte mir davon, dass damals viele Juden in Spangenberg lebten und mein Großvater, Wilhelm Holzhauer, der in Spangenberg eine Metzgerei betrieb, oft gemeinsam mit dem jüdischen Metzger Moses Katz geschlachtet habe. Ich war noch ein Kind, bestenfalls ein Jugendlicher, als sie mir das erzählte. Ich hörte zu, ohne viel zu fragen. Heute hätte ich viele Fragen dazu an sie...

Als sich dann viele Jahre später – ich hatte inzwischen mein Studium absolviert und war als Lehrer tätig – im Jahr 1980 eine Schülergruppe an der Burgsitzschule in Spangenberg unter der Leitung ihres Lehrers Karl-Heinz Will im Rahmen eines Unterrichtsprojektes mit der NS-Zeit in Spangenberg auseinandersetzte,²⁶ war dies ein zusätzlicher Anstoß für mich, mich nun auch selbst mit den Ereignissen dieser Zeit näher zu befassen. Die zum Abschluss des Schülerprojektes in der Schule gezeigte Ausstellung löste heftige Diskussionen in Spangenberg aus. «Muss das denn alles noch sein, jetzt nach so vielen Jahren?» – so lautete eine der Fragen, die immer wieder gestellt wurden. Auf alle Fälle war durch das Schülerprojekt eine Mauer des Schweigens zum ersten Mal gebrochen worden. Auch die politisch Verantwortlichen konnten sich nun nicht der Forderung entziehen, ein Zeichen der Erinnerung an jüdisches Leben in Spangenberg zu setzen. Schließlich entschied man einstimmig im Stadtparlament, einen Gedenkstein auf dem jüdischen Friedhof am Rande des Schlossberges aufzustellen. Viele Spangenger dachten und manche formulierten es

26 Will, Karl-Heinz: *Ausstellung Nationalsozialismus und Judenverfolgung in Spangenberg*. Burgsitzschule Spangenberg 1980.

auch offen: Gedenkstein aufgestellt – nun reicht es aber mit der Erinnerungskultur!

Bei mir hat diese Thematisierung der Nazivergangenheit in meiner Heimatstadt, verbunden mit meinem bereits zuvor geweckten Interesse, dazu geführt, mich in den 1980er-Jahren näher mit der Geschichte Spangenbergers während der Nazizeit auseinanderzusetzen. Ich stieß auf alte Ausgaben der *Spangenberg Zeitung*, in denen ganz unverblümt und offen über die Aktivitäten in Spangenberg während der Nazizeit berichtet wurde. Sehr hilfreich waren auch die mir von Karl-Heinz Will zur Verfügung gestellten Unterlagen aus der Projektarbeit mit den Schülerinnen und Schülern. Verbunden mit weiteren eigenen Recherchen entstand daraus eine erste kleine Artikelserie über die Judenverfolgung in Spangenberg, die 1986 erstmals in der Lokalzeitung veröffentlicht wurde.²⁷ Sie löste heftige Reaktionen und viele Diskussionen im Ort aus – Zustimmung wie Ablehnung. Eine starke Tendenz ging dahin – wie anlässlich der Präsentation der Schülersausstellung sechs Jahre zuvor – zu sagen, alles sei doch längst vergangen und man sollte es endlich auch vergessen. «Warum sollen wir uns heute denn noch mit dieser längst vergangenen Zeit befassen?» – so wurde ich wiederholt gefragt. In anderen Orten sei es doch auch schlimm gewesen, warum dann im eigenen Dreck wühlen?

Intensiv in Erinnerung geblieben ist mir ein Telefonanruf von Hans Küllmer, einem bereits erwähnten SA-Aktivisten. Mit weinerlicher Stimme meldete er sich am Telefon: «Junge, du bist doch auch Spangenger. Hör doch auf, das eigene Nest zu beschmutzen. Wenn du wüsstest, wie ich gelitten habe. Ich bin doch schon für alles bestraft worden. Das muss doch jetzt nicht nochmal sein!»

Aber für mich war klar: Es musste sein, dass man sich weiterhin auch öffentlich mit der NS-Zeit auseinandersetzt. Schweigen, wo offensichtlich soviel Unrecht passiert ist? Das konnte und wollte ich nicht. Wenn wir verhindern wollten, dass so etwas noch einmal passierte, dann war es notwendig, die Ereignisse der NS-Zeit gerade «vor der eigenen Haustür», im eigenen Ort zu thematisieren. Inspiriert wurde ich Mitte der 1980er-Jahre auch durch die in Deutschland neu entstandene Geschichtsbewegung von unten,²⁸ die unter dem Motto stand «Grabe wo du stehst».²⁹ Ziel der Bewegung war es, sich nicht in erster Linie mit weit entfernten Ereignissen auf Staatsebene auseinanderzusetzen, sondern das zu erfor-

27 Die Artikelserie erschien unter der Überschrift «Die Vertreibung der Juden aus Spangenberg». *Spangenberg Zeitung* vom 16.10.1986, 23.10.1986, 30.10.1986 und 06.11.1986.

28 Heer, Hannes / Ullrich, Volker. (Hrsg.): *Geschichte neu entdecken. Erfahrungen und Projekte der neuen Geschichtsbewegung*. Reinbek 1985.

29 Lindquist, Sven: *Grabe wo du stehst. Handbuch zur Erforschung der eigenen Geschichte*. Bonn 1978.

schen, was im eigenen Ort, in der eigenen Region passierte. Das tat ich in Spangenberg. Dabei wurde mir klar, dass sich gerade im Mikrokosmos einer solchen Kleinstadt an den Ereignissen während der zwölf Jahre Nazidiktatur zeigen lässt, wohin Ausgrenzung, Hass und Intoleranz führen können. Ich recherchierte weiter und veröffentlichte zunächst einige Beiträge z. B. im Kreisjahrbuch für den Schwalm-Eder-Kreis und für den Altkreis Melsungen.³⁰

Im Jahr 2000 lernte ich dann Jechiel Ogdan aus Israel bei einem seiner Besuche in Spangenberg kennen. Er war als Kind in Spangenberg unter dem Namen Manfred Blumenkrohn aufgewachsen, bevor er 1936 mit seinen Eltern nach Palästina flüchtete. Mit ihm gemeinsam verfasste ich in den folgenden Jahren ein kleines Buch über die Geschichte der jüdischen Gemeinde Spangenberg, das im Jahr 2004 in erster Auflage erschien.³¹ Zusammen regten wir auch die Verlegung erster Stolpersteine in Spangenberg an und spendeten dafür den Erlös aus dem Verkauf unseres Buches.³²

Bei meinen Recherchen tauchte ein Artikel aus den Hessischen Nachrichten vom 11. Februar 1947 auf mit der Überschrift: «Fackelzug mit bösen Folgen»³³. Dieser weckte mein besonderes Interesse, denn hier ging es darum, dass Theobald Fenner einen Fackelzug in der Nacht nach der Verkündung der Nürnberger Gesetze im Jahr 1935 durch Spangenberg ziehen ließ. Dabei sei es zu pogromartigen Übergriffen gegen die jüdische Bevölkerung gekommen. Für seine Missetaten sollte er – so war in dem Artikel zu lesen – nun vor Gericht gestellt werden. Aus meiner Kindheit und Jugend war mir die Familie Fenner bisher als eine angesehene, gutbürgerliche Spangenbergere Familie bekannt. Ich wusste, dass der «alte» Fenner Architekt gewesen war und als solcher nicht nur die Siedlung «Eigene Scholle» in den 1920er-Jahren geplant hatte, sondern auch den Bau des Schwimmbades, des Sportplatzes und des sogenannten «Ehrenhaines» auf dem Bromsberg. Auch dass er ein strammer Nationalsozialist gewesen sein sollte, wurde erzählt. Aber da war er ja durchaus nicht der Einzige, der später in Spangenberg wieder zu Ansehen gekommen war.

Das, was ich nun aber aus dem Zeitungsartikel von 1947 entnehmen konnte, schockierte mich doch sehr. Wie konnte so etwas in Spangenberg geschehen sein? Offensichtlich ein reichsweit einmaliges Ereignis: eine Pogromnacht bereits drei Jahre vor dem Novemberpogrom von 1938. Ich dachte an das, was im

30 Vaupel, Dieter: Die Vertreibung der Juden aus Spangenberg. Ein Beitrag zum 50. Jahrestag der Pogromnacht. In: *Jahrbuch 1989 Schwalm-Eder-Kreis*. Homberg 1989, S. 109–115; Vaupel, Dieter: Die Presse schürt den Hass – Vertreibung der Juden aus Spangenberg. In: *Jahrbuch Schwalm-Eder-Kreis 2005*. Homberg 2004, S. 202–205.

31 Ogdan/Vaupel 2004.

32 Vaupel, Dieter: In diesen Häusern haben sie gelebt. Stolpersteine erinnern in Spangenberg an ermordete Juden. In: *Jahrbuch 2008 Altkreis Melsungen*. Melsungen 2007 (S. 40–42).

33 *Hessische Nachrichten* vom 11.02.1947.



1–2 Zwei Projekte, die Architekt Theobald Fenner in den 1920er Jahren im Auftrag der Stadt durchführte: Anlage des «Ehrenhains» auf dem Bromsberg und Bau des Sportgeländes und des Schwimmbades. (StASp / PA Vaupel)

Fackelzug mit bösen Folgen

x Der Oberstaatsanwalt in Kassel hat gegen den früheren Bürgermeister und Ortsgruppenleiter in Spangenberg, Fenner, sowie die beteiligten Bürger Spangenbergs wegen der Vorkommnisse in der Nacht vom 15./16. September 1935 (nach Erlaß der Nürnberger Judengesetze) Anklage wegen Landfriedensbruches erhoben. Zur Orientierung der Bevölkerung teilt das Spangenberg Bürgermeistereamt hierzu folgendes mit:

Nach Bekanntgabe der „Nürnberger Gesetze“ ließ Fenner nachts gegen 1 Uhr die Bevölkerung Spangenbergs durch Sprechchöre und Trompetensignale von SA, SAR, pol. Leiter und Landjahrlager aus dem Schlafe wecken und zu einem Fackelzug zum Gasthaus „Zur Traube“ auffordern. Vor dem Gasthaus erteilte er den eingeteilten SA-Trupps usw. die für seine Aktion gegen die Juden erforderlichen Befehle. Der Fackelzug wurde an der „Traube“ zusammengestellt und bewegte sich durch mehrere Straßen der Stadt zum Marktplatz, wo F. eine zündende Rede hielt und den Inhalt und die Bedeutung der Nürnberger Gesetze bekanntgab. U. a. gebrauchte er folgende Worte: „Ich lasse nicht eher locker, bis der letzte Jude Spangenberg verlassen hat.“ Noch während seiner Ansprache auf dem Marktplatz drangen die eingeteilten Trupps

gewaltsam in verschiedene Judenhäuser ein und verlangten die Entlassung der christlichen Bediensteten. Hierbei wurden zum Teil die Haustüren erbrochen und beschädigt, viele Fensterscheiben zertrümmert und auch Juden selbst mißhandelt. Es ist nicht anzunehmen, daß die Spangenberg SA-Männer und Bürger von sich aus diese „Heldentaten“ in Szene setzten. Verantwortlich hierfür muß einzig und allein Fenner gemacht werden, denn er war die Antriebsfeder für diese unwürdigen Gewaltakte. In keinem Ort des ganzen Regierungsbezirkes Kassel, ja fast in ganz Deutschland ist damals ähnliches geschehen. Wenn sich heute die Staatsanwaltschaft mit diesen ungeheuerlichen Vorgängen beschäftigt, dann ist das nicht mehr als recht und billig, denn es wird Zeit, daß Fenner für seine damaligen Hetzereien wenigstens Rede und Antwort stehen muß.

p.- Eschwege. Eine stattliche Summe, Zwei Ausländern im UNRRA-Lager wurde der Betrag von 20 000 M. gestohlen. Durch das schnelle Eingreifen der Polizei gelang es, die Täterin, eine Hausangestellte, dingfest zu machen und den größten Teil des Geldes sicherzustellen.

3 Die Hessischen Nachrichten berichten 1947 über die Ermittlungen gegen Fenner. (Hessische Nachrichten vom 11.02.1947)

osthessischen Rhina in einer Märznacht 1935 mit der jüdischen Bevölkerung passiert war.³⁴ Gab es solche Verhältnisse auch in Spangenberg? Und warum interessierte das heute offensichtlich niemanden mehr, während die Ereignisse in Rhina in der Presse große Wellen schlugen? Warum war das so lange verschwiegen worden? In keiner Geschichtsabhandlung über Spangenberg hatte ich bisher darüber etwas entdeckt, bevor dieser Artikel in meine Hände gelangte. Verschweigen, vergessen, Deckel drauf, das war augenscheinlich das Prinzip.

34 Kropat, Wolf-Arno: Die hessischen Juden im Alltag der NS-Diktatur 1933–1939. In: Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen (Hrsg.): *Neunhundert Jahre Geschichte der Juden in Hessen*. Wiesbaden 1983, S. 436; Chotjewitz, Peter O.: *Saumlos. Geschichte eines Dorfes*. Bodenheim 1983; Chotjewitz-Häfner, Renate: *Die Juden von Rhina. Aus der Chronik eines osthessischen Dorfes*. Oberellenbach 1988.

Ich wollte wissen, was damals wirklich passiert war, welche Rolle Fenner gespielt hatte und wie er es offensichtlich geschafft hatte, so viele andere mit in die nationalsozialistische Bewegung hineinzuziehen. Mein Weg führte mich – leider erst viele Jahre nachdem ich erstmalig von der Spangenberg Aktion gegen die Juden am 15./16. September 1935 gelesen hatte – ins Hessische Staatsarchiv nach Marburg, wo ich die dreibändige Ermittlungsakte der Staatsanwaltschaft Kassel gegen Theobald Fenner einsehen und für dieses Buch auswerten konnte. Auf dem Deckblatt des zweiten Bandes der Akte fand ich die Aufschrift «Geschichtlich wertvoll». In der Tat, das war sie, konnte ich nach eingehender Analyse feststellen. Das Ergebnis meiner Auswertung dieser Strafakte und vieler anderer Akten und Dokumente, auf die ich im Zusammenhang mit meiner Recherche gestoßen bin, lege ich nun mit diesem Buch vor.³⁵

Es tauchte auch noch ein familiärer Bezug beim Aktenstudium auf, der den Bogen zu meiner bereits erwähnten Großmutter Elise Holzhauser schlägt: Hermann André³⁶ arbeitete von 1930 bis 1936 als Metzgergeselle in der Schlachterei meins Großvaters. Er war einer der SA-Männer, der offensichtlich massiv an den Ausschreitungen in Spangenberg beteiligt und laut Aussagen des späteren SPD-Bürgermeisters Adam Schenk als Schläger bekannt war. In seiner Spruchkammerakte wird er als «aktiver, einsatzbereiter SA.-Mann vor und während der Machtübernahme»³⁷ bezeichnet, der auch im Jahr 1934 am Nürnberger Parteitag teilgenommen habe. Davon hatte mir meine Oma Elise nichts erzählt. Schade, dass ich auf meine Fragen, die ich dazu heute an sie hätte, keine Antworten mehr bekommen kann. Allerdings gelang es mir auch ohne sie viele Fragen mit meiner Recherche nun zu klären.

■ Zur Quellenlage

Ich konnte für die hier vorliegende Untersuchung auf eine breite Quellenbasis zurückgreifen. Im Zentrum standen dabei die Ermittlungsakte der Staatsanwaltschaft Kassel gegen Fenner³⁸ und die Akten der Staatspolizei Kassel aus dem Jahr 1935³⁹. Eine ausgezeichnete Quelle sind die lückenlos vorliegenden Bände der

35 HStAM 274 Kassel, 945. Ermittlungen der Staatsanwaltschaft Kassel gegen Theobald Fenner, Bd. 1 und 2 und Handakte.

36 HHStAW. 520/22, 15346. Spruchkammerakte Hermann André.

37 Ebd. Ermittlungsbericht vom 10.05.1948.

38 Ebd.

39 HStAM 165 Nr. 3982 Bd. 15. Staatspolizeistelle Kassel.

Spangenberg Zeitung, die sich zum Teil in meinem Privatbesitz befinden oder Bestandteil des Spangenberg Stadtarchivs sind. Hier ist nicht nur die Vertreibung der Juden aus Spangenberg in zahlreichen Presseberichten dokumentiert, sondern auch die Geschichte des Aufstiegs der NSDAP in Spangenberg und die damit verbundene Rolle Theobald Fenners.

Von unschätzbarem Wert sind die Vorarbeiten von Karl-Heinz Will mit seiner Schülergruppe der Burgsitzschule aus dem Jahr 1980.⁴⁰ Von ihnen wurden viele wichtige Unterlagen aus dem Stadtarchiv gesichtet und gesichert, wie etwa die Listen der Emigration jüdischer Bürger aus Spangenberg und die Arisierungslisten, auf die ich zurückgreifen konnte.⁴¹ Aus dem Stadtarchiv konnte ich mit Unterstützung des Archivars Reiner Ploss weitere Dokumente in meine Untersuchung einbeziehen.

Von besonderer Bedeutung sind dabei die umfangreichen Fotosammlungen aus den Jahren 1933 bis 1945 (wenn auch nicht immer in guter Qualität), die sehr eindrucksvoll dokumentieren, wie sehr das Leben und das öffentliche Bild während der NS-Zeit in Spangenberg durch die nationalsozialistischen Organisationen und deren Aktivitäten geprägt wurden: Umzüge, Versammlungen und Kundgebungen zu zahlreichen Anlässen. SA, Hitlerjugend, Bund Deutsche Mädel, Reichsarbeitsdienst, Frauenschaft und andere NS-Organisationen zogen immer wieder durch den Ort und prägten das Bild während der 12 Jahre Nazidiktatur. Und das alles wurde – ein Glücksfall für mich als Historiker – fotografisch dokumentiert und ist erhalten geblieben.

Besondere Bedeutung haben neben der Ermittlungsakte gegen Fenner viele weitere Archivalien aus dem Hessischen Staatsarchiv in Marburg und dem Hessischen Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden.⁴² Mithilfe der dort einsehbaren Spruchkammerakten gelang es die Täterseite genauer zu beleuchten und durch die Einsichtnahme in Entschädigungs- und Devisenakten war es möglich, Schicksale der aus Spangenberg vertriebenen Juden zu rekonstruieren. Die unterschiedlichen Blickwinkel, die sich in den Akten von Tätern und Opfern niederschlagen, ermöglichen einen multiperspektivischen Blick auf das zu werfen, was in Spangenberg in den Jahren der NS-Zeit unter Bürgermeister und Ortsgruppenleiter Fenner passiert.

Hilfreich waren auch – zur Ermittlung von Einzelschicksalen und bei der Suche nach Verfolgten – das Archiv des ITS Bad Arolsen, das Gedenkbuch des Bundesarchivs und das Online-Archiv des Gedenkstätte Yad Vashem Jerusalem.

40 Will 1980.

41 StAsp. Übersicht über jüdischen Grundbesitz/Verkäufe 1932–1938; StAsp. Liste Grundstücksverkäufe jüdischer Besitzer 1932–1938 vom 18.02.1946; StAsp. Liste 1/2 Juden verzo-gen 1930–1940.

42 Siehe Verzeichnis der unveröffentlichten Quellen.

Durch Kontakte zu überlebenden Spangenbergern Juden und zu deren Nachkommen konnte ich Fotos und Dokumente von unschätzbarem Wert erhalten, die mir dabei geholfen haben, das Schicksal der jüdischen Familien anschaulich zu dokumentieren.

■ Zur Konzeption des Buches

Im ersten Teil des Buches beschreibe ich, wie es bereits in den 1920er-Jahren zur Gründung einer NSDAP Ortsgruppe sowie zum Aufstieg der Partei kam. Theobald Fenner war hier von Anfang an als eine der maßgeblichen Personen dabei, er kämpfte bereits in der Weimarer Zeit massiv die Vertreter demokratischer Parteien und räumte alles, was oder wer ihn behinderte, aus dem Weg, um schließlich Bürgermeister in Spangenberg zu werden.

Seinem Umgang mit dem 1930 ins Amt gewählten sozial engagierten Bürgermeister Heinrich Stein, der sich im Sommer 1933 das Leben nahm, widme ich ein sich anschließendes eigenes Kapitel.

Es folgt ein Kernkapitel, das die Ereignisse in Spangenberg nach der Macht ergreifung der Nazi-Partei im Jahr 1933, den Umgang mit politischen Gegnern sowie mit der jüdischen Bevölkerung gründlich beleuchtet. Dabei stehen die Ereignisse des Pogroms gegen die Juden vom 15./16. September 1935 im Zentrum. Hier greife ich vor allem auf Aussagen aus den Ermittlungsakten gegen Fenner nach Kriegsende, aber auch auf Gestapo-Akten von 1935 zurück. Es schließt sich ein Kapitel an, in dem ich auf das Ende der jüdischen Gemeinde in Spangenberg eingehe sowie auf die Umstände, die zu diesem Ende führten.

Der von Theobald Fenner und den anderen Parteigängern der NSDAP gemühten und schließlich aus dem Ort vertriebenen jüdischen Bevölkerung widme ich ein eigenes Kapitel. Ich stelle die Lebens- und Leidenswege von acht jüdischen Familien beispielhaft vor. Ich zeige damit auch die zum Teil lange Tradition dieser Familien in der Stadt auf und gebe ihnen damit ein Gesicht. Wer waren sie eigentlich, die Blumenkrohns, Levisons, Friedmanns und Spangenthals bei denen die Nazihorden mitten in der Septembernacht 1935 in die Häuser eindringen? Welche familiären Wurzeln hatten sie? In welchen Häusern der Stadt wohnten sie? Welcher Arbeit gingen sie nach? Wie waren sie in das soziale, gesellschaftliche und wirtschaftliche Leben der Stadt eingebunden? Wie litten sie unter den Verfolgungsmaßnahmen?

Die Jüdinnen und Juden Spangenbergers bleiben dadurch keine anonymen, gesichtslosen Opfer von Ausgrenzungen, Demütigungen und Übergriffen, sondern

sie werden als die Individuen sichtbar, die sie waren. Dazu sind auch die Fotos von besonderer Bedeutung, denn sie zeigen die Gesichter der Menschen, an die jede Erinnerung ausgelöscht werden sollte. Wo immer dies möglich war, habe ich daher Fotos eingefügt. Einige stammen aus Archiven, die meisten aus dem Besitz von Nachkommen der in Spangenberg unerwünscht jüdischen Mitbürger.

Die beispielhaften Familiengeschichten zeigen die komplette Bandbreite dessen auf, was jüdische Menschen in dieser Zeit in ganz Deutschland erleben mussten: Nahezu alle deutschen Juden wurden entweder vertrieben oder am Ende in die Lager des Ostens deportiert. Einige Familien hatten das große Glück komplett zusammenzubleiben und flüchteten gemeinsam in das rettende Ausland, andere wurden völlig zerrissen, in alle Winde verweht oder schließlich im Rahmen der «Endlösung der Judenfrage» komplett ausgelöscht. Die Beispiele zeigen: gelitten haben alle.

Es folgt ein Abschnitt zu Fenners Umgang mit politischen Gegnern am Beispiel des Sozialdemokraten Adam Schenk, der nach Kriegsende von der amerikanischen Militärregierung zunächst als Bürgermeister in Spangenberg eingesetzt und später erster demokratisch gewählter Bürgermeister wurde.

Besondere Bedeutung messe ich der sich anschließenden Darstellung der juristischen Aufarbeitung der Ereignisse in Spangenberg nach Kriegsende zu, um die Frage zu klären: In welcher Weise ist Fenner für das, was er während der zwölf Jahre Nazidiktatur Andersdenkenden und Andersgläubigen angetan hat, zur Rechenschaft gezogen worden?

Das letzte Kapitel befasst sich mit der Erinnerungskultur in Spangenberg vom Ende der Krieges bis in unsere heutige Zeit. Es geht der Frage nach, wie man die menschenverachtenden Taten, die während der Nazizeit durch Spangenberg-Akteure in Gang gesetzt wurden, politisch aufgearbeitet hat. Untersucht wird auch, wie man an die Menschen, die unter der Fenner-Ära leiden mussten, und an die, die ihm mutig entgegentraten, erinnert hat.

Bezüglich der Nennung von Namen, nicht nur der Menschen, die in Spangenberg leiden mussten, sondern auch derjenigen, die maßgeblich an Verbrechen beteiligt waren, habe ich – 75 Jahre nach Kriegsende – eine klare Entscheidung getroffen: Alle Personen, deren Namen aus den mittlerweile meist ohne Sperrfristen zugänglichen Dokumenten oder gar aus der Presse zu entnehmen sind, werden hier auch genannt. Noch lebende Nachkommen von Tätern haben sich sicher mit dem, was ihre Vorfahren damals den Menschen angetan haben, die politisch anders dachten oder die dem jüdischen Glauben angehörten, kritisch auseinandergesetzt.

Wie dem auch sei, eines ist klar: Sie können nicht für das Verhalten ihrer Eltern oder Großeltern verantwortlich gemacht werden. So wie wir heute alle – im

Sinne Richard von Weizsäckers in seiner vielbeachteten Rede zum 40. Jahrestag der Befreiung⁴³ – nicht die Verantwortung für das tragen, was damals geschah. Allerdings sind wir – Weizsäcker folgend – verantwortlich dafür, wie heute damit umgegangen und daran erinnert wird. In diesem Sinne verstehe ich mein Buch: Die Geschichte Spangenberg's während der NS-Zeit zeigt, wohin Ausgrenzung, Intoleranz, Antisemitismus und überzogener Nationalismus führen können. Sie zeigt auch, wie wichtig es ist, sich für die Erhaltung unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung einzusetzen, in der die Würde des Menschen als «unantastbar» festgeschrieben ist (Art. 1 GG).

43 Richard von Weizäcker am 8. Mai 1985. https://www.focus.de/politik/deutschland/historische-rede-vom-8-mai-1985-wer-vor-der-vergangenheit-die-augen-verschliesst-wird-blind-fuer-die-gegenwart_id_4443603.html (30.12.2020).

Theobald Fenner und der Aufstieg der NSDAP

Am 24. März 1935 erschien in der *Spangenberg Zeitung* zum Jubiläum der NSDAP-Ortsgruppe ein Artikel in großer Aufmachung auf den ersten beiden Seiten unter der Überschrift «12 Jahre Kampf für Adolf Hitler – Zum Bestehen der Ortgruppe Spangenberg am 23. und 24. März 1935»¹. Darin feiern sich die Nationalsozialisten selbst und legen ihre Anfänge offen, unter Nennung der Namen all derjenigen, die zum «heroischen Kampf» bereits während der Weimarer Zeit beigetragen haben. Verfasser dieses Artikels ist der langjährige Spangenberg Lehrer Georg Gutermuth, der gleichzeitig Schriftführer der NSDAP war. Spätestens mit diesem großformatigen Artikel zeigte sich, dass die *Spangenberg Zeitung* unter der Leitung von Hugo Munzer, ebenfalls von Anfang an Mitglied der Naziartei, zu einem reinen Parteiorgan der NSDAP geworden war. Interessant ist, dass nahezu alle Bände der *Spangenberg Zeitung* von den Anfängen bis zum Einstellen der Zeitung im Spangenberg Stadtarchiv vorhanden sind, aber ausgerechnet dieser Band des Jahrgangs 1935 fehlt. Ich bin bereits vor fast 40 Jahren glücklicherweise an eine eher schlechte Kopie der Doppelsteite dieser Ausgabe gekommen – woher, das kann ich heute nicht mehr sagen.

1 *Spangenberg Zeitung* vom 24.03.1935, Seite 1.